Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1874

17.1.1874 (No. 14)

Visual Library

Badischer Beobachter.

Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

No. 14. | Erscheint täglich (Montag ausgen.) Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 58 kr. vierteljährlich. | Samstag 17. Januar | Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kreuzer. | 1874.

* Wahlergebnisse.

Das Resultat der Wahlen in der sogenannten Höri des Constanzer Amtsbezirks: Bohlingen: Edelmann 132, Roder 82. Moos: Edelmann 62, Roder 11. Bankholzen: Edelmann 45, Roder 18. Weiler: Edelmann 38, Roder 18. Gaienhofen: Edelmann 38, Roder 23. Horn: Edelmann 81, Roder 19. Hemmenhofen: Edelmann 24, Roder 27. Wangen noch unbekannt. Oehningen: Edelmann 98, Roder 102. Schienen: Edelmann 44, Roder 18.

In Urberg großartiger liberaler Hochdruck. Es gaben nur 70 Wähler ihre Stimmen ab, und doch fanden sich 71 Zettel in der Urne. Die Wahl wird also angefochten werden. Auf einem Zettel, auf Faller lautend, fand sich eine schändliche Beschimpfung des Ortsgeistlichen, sowie zugleich Spottnamen auf den Wahlvorstand. Wir erinnern uns, daß auch 1871 die Urberger Liberalen in ähnlicher Weise ihren Patriotismus zeigten. Statt der „Liberalen" könnte man also an vielen Orten auch sagen die „Brutalen." (Säck. Volksbl.)

Sandweier: Lender 190, Lang 2 Stimmen.

Freiolsheim mit Moosbronn und Mittelberg: Reichert 69, Friderich 4.

In Wieblingen: Blum 171 (Protestanten), Fischer 46 (Katholiken). Eppelheim: Blum 125 (Protestanten), Fischer 62 (Katholiken).

Windischbuch A. Boxberg: Sämmtliche Wähler erschienen an der Urne: alle Katholiken, 71; alle Protestanten, 30; Dr. v. Buß erhielt 71 Stimmen, keine einzige kathol. fehlte. Doch zur Ehre der Protestanten: Alles verlief in schönster Ruhe und Frieden.

* Zum Wahlergebniß.

Die ministeriellen Blätter versuchten es nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses in unserem Lande zuerst einen ziemlich hochmüthigen Ton anzuschlagen, indem sie kurzweg in mehr oder minder ähnlicher Weise wie die „Constanzer Zeitung" verkündeten: „In allen badischen Wahlkreisen sind die liberalen Candidaten gewählt, mit Ausnahme des 8. (Bühl) und des 14. (Tauberbischofsheim), welche auch früher durch Ultramontane vertreten waren. Victoria!" Indessen das Jubiliren blieb ihnen alsbald in der Kehle stecken und die „Constanzer Zeitung" selbst muß anerkennen, daß „die Ultramontanen unstreitig Fortschritte gemacht haben". Wenn sie sich hintennach damit tröstet, daß diese Fortschritte „aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Höhepunkt erreicht haben", so wollen wir ihr diesen Trost vorerst nicht rauben; nur meinen wir, es dürfte doch etwas voreilig sein, heute schon über die Zukunft nach drei Jahren aburtheilen zu wollen. Das Ergebniß im 14. Wahlkreis könnte der Constanzerin und ihren Colleginnen darthun, daß es mit Prophezeiungen und Wahrscheinlichkeitsberechnungen im politischen Leben nichts ist. Hat doch der gesammte ministerielle Preßchorus unsere nicht ganz 400 Stimmen betragende Mehrheit im 14. Wahlbezirk bei der vorigen Wahl einen Pyrrhussieg genannt und ganz sicher für das nächste Mal wie erst jetzt noch kurz vor der Wahl selbst den Triumph des ministeriellen Candidaten Dr. Herth mit aller Bestimmtheit in Aussicht gestellt. Wir haben damals selbst in einem Redactionsartikel die Richtigkeit der Bezeichnung „Pyrrhussieg" zugegeben, wenn nicht mit größerer Thätigkeit unsererseits bei der künftigen Wahl operirt würde. Letztere ist aber erfolgt und statt nicht ganz 400 Stimmen mehr haben wir, nachdem endlich die „Kthr. Zeitg." in einem halbversteckten Winkelchen in Petitschrift Platz für jenes Wahlresultat gefunden hat, in jenem Kreise eine Mehrheit von beinahe 5500 Stimmen aufzuweisen, so daß also der alte Stand zur Zeit der Zollparlamentswahlen dort vollkommen wiederhergestellt, wenn nicht übertroffen ist. Was dort errungen worden ist, kann auch anderwärts geschehen, wenn wir nur in den vor uns liegenden drei Jahren nach allen Seiten hin unsere Thätigkeit anspannen und alle unsere Kräfte richtig auszunützen verstehen.

Aber auch abgesehen von jenem glänzenden Resultate im 14. Wahlkreise, durch welches mehr als 5000 Stimmen neu gewonnen wurden, dürfen wir auch anderwärts mit Befriedigung auf das Resultat in anderen Kreisen blicken. Bedenken wir vor allem, daß wir gegen die Macht kämpfen, daß uns also, selbst wenn auf der andern Seite das Maß erlaubter Agitation in keinem einzelnen Falle überschritten würde, eine Menge Vortheile abgehen, die unsern Gegnern durch die Natur der Dinge zukommen, so dürfen wir mit den Massen, die diesmal für unsere Sache an die Wahlurne getreten sind, vollauf zufrieden sein. Die katholische Sache verfügt in diesem kleinen Lande heute über 90,000 bis 100,000 Wähler und wir dächten, eine weise Regierung werde dieser Thatsache die gebührende Rechnung zu tragen wissen.

Neben dem 14. Wahlkreis leuchtet der 8. in fast noch höherem Glanze unserer Sache voran: Lenders Majorität ist noch bedeutend größer geworden, als sie schon das letzte Mal war, — sie ist in der Zahl von ca. 6000 Stimmen eine geradezu erdrückende für den Gegencandidaten zu nennen. Daß die Geschäfte der kath. Volkspartei auch in den anderen Kreisen trotz dem Geschrei der Reichsfeindschaft und dergleichen Unsinn nicht in den Rückgang gekommen sind, wird kaum Jemand zu bestreiten wagen. Wie wenig hat in Säckingen gefehlt und wir wären durchgedrungen! Und daß man von der Stimmenzahl, die Edelmann im Constanzer Bezirk erhalten, überrascht sein mußte, geht schon daraus hervor, daß die „Constanzer Zeitung" vor der Wahl meinte, es würden wohl nicht besonders viele Stimmen auf jenen Candidaten fallen. Die große Zahl der auf Seiten der katholischen Volkspartei in der Stadt Freiburg Stimmenden — über 1200 — ist ein unverkennbares Symptom eines sich dort vollziehenden, auch bei anderen Anlässen schon hervorgetretenen Umschwungs, worauf wir wiederholt schon aufmerksam gemacht haben. Wir geben den Ministeriellen dagegen zu, daß jener Schwarzwaldbezirk, der den ihm ganz unbekannten Geh. Rath Mohl auserkoren hat, noch eine schwere Nuß für uns ist, aber mit Geduld und Ausdauer werden wir's auch dort noch zu besseren Resultaten bringen. Lassen wir aber vor allem auch unsere Thätigkeit auf die Distrikte gerichtet sein, in welchen Förderer und Hansjakob mit ehrenvollen Minoritäten unterlegen sind; sie werden uns das nächste Mal sicher gehören, wenn wir die Zeit von drei Jahren schon jetzt gehörig auszunützen wissen.

Im Bezirk Karlsruhe-Bruchsal haben die Katholiken — wir reden nicht von denen der Residenz, wo die Candidatur eines Prinzen aus dem großh. Hause vielfach lähmend wirkte — ihre Schuldigkeit in hohem Maße gethan und die servile Partei in Bruchsal hat in der That alle berechtigte Ursache, ein lamentables Geheul über die ausnahmslos oppositionelle Wahl der katholischen Landbevölkerung des Bezirks anzuschlagen. Möchte dieser Ausfall der Wahl ein Fingerzeig für die Wünsche der katholischen Bevölkerung des Wahlkreises sein!

Daß die Katholiken des Landes größtentheils protestantischen Mehrheiten gegenüberstehen, wofür schon die Beschaffenheit der Wahlkreise selbst gesorgt hat, konnte diesmal so wenig wie sonst dem Ausdruck ihrer Willensmeinung hindernd in den Weg treten: sie gingen freudig, um ihre Gesinnung zu bethätigen, in Masse auf den Kampfplatz, obschon sie sich, wie in Mannheim, Schwetzingen, Philippsburg, Wiesloch und in den nicht zum 14. Wahlbezirk gehörigen Theilen des Odenwaldes sagen mußten, daß der Sieg für sie im Allgemeinen im Hinblick auf die

Verschiedenes.

(Eine kühne Operation.) Eine chirurgische Operation, die bisher noch von keinem Chirurgen gewagt worden ist, obgleich sie durch Dr. Czerny, gewesener Assistent Professor Billroth's, gegenwärtig Primarius in Triest, bereits vor einigen Jahren als anatomisch und physiologisch ausführbar und berechtigt hingestellt worden war, hat am 31. Dec. v. J. Professor Billroth, bekanntlich einer der ausgezeichnetsten und kühnsten Chirurgen der Gegenwart, mit gutem Erfolge ausgeführt. Es ist die totale Exstirpation des Kehlkopfes mit dem Kehldeckel. Die „Wiener Medicinische Wochenschrift" erzählt den interessanten Fall folgendermaßen: „Es handelte sich um die Lebensrettung eines etwa vierzigjährigen kräftigen Mannes, in dessen Kehlkopf mit unvertilgbarer Hartnäckigkeit carcinomatöse (krebsartige) Wucherungen auftraten; wiederholt gelang es Herrn Dr. Störk mit Hülfe des Kehlkopfspiegels, Theile der Excrescenzen zu entfernen und den Mann vor dem Erstickungstode zu bewahren. Anfangs November vorigen Jahres hatte aber die Neubildung sich so weit im Innern des Kehlkopfes ausgebreitet, daß weitere Operationen von oben her erfolglos bleiben. Da aber noch ein Theil des rechten Stimmbandes vorhanden war, so hofften Dr. Störk und Hofrath Billroth noch auf eine, wenn auch unvollkommene Erhaltung einer Stimme, und Letzterer führte zunächst eine, wenn auch immerhin noch selten geübte Operation, die „Laryngofissur", aus, nach welcher das Innere des Kehlkopfes vollständig gereinigt und mit Liq. ferri ausgeätzt wurde. Der Erfolg dieser Operation, die vom Patienten merkwürdig leicht überstanden wurde, war anfangs ein sehr glänzender; leider dauerte die Freude des Patienten und aller Hörer der Klinik, die mit Spannung diesen Fall verfolgten, nicht lange; schon Mitte December tauchten neue Wucherungen auf und Ende December kamen schon wieder die ersten furchtbaren Erstickungsanfälle, die das Einlegen der Canule nöthig machten. Hier endet nun in der Regel das therapeutische Handeln; mit der Canule können diese Patienten noch einige Monate athmen, während im Kehlkopfe und über denselben hinaus die Krebswucherung unaufhaltsam fortschreitet und der Mensch am Siechthum vergeht. Als Hofrath Billroth am 31. Dec. v. J. beschloß, noch einen letzten Versuch zu machen, dem im Ganzen noch lebenskräftigen Mann, soweit es möglich, zu helfen, hatte er zunächst die Absicht, die Laryngofissur und Ausräumung des Kehlkopfes zu wiederholen; er überzeugte sich jedoch im Verein mit Dr. Störk, daß der ganze Kehlkopf so von Krebsmassen erfüllt, die Stimmbänder so total zerstört waren, daß die projectirte Operation nur unvollkommen ausführbar war, jedenfalls wäre sie resultatlos geblieben; von Wiedererlangung einer Stimme konnte nicht mehr die Rede sein. Die Exstirpation des ganzen Kehlkopfes fügte also keinen physiologischen Defect mehr hinzu, sie konnte aber radical helfen, da das Leiden, bis jetzt nur auf den Kehlkopf beschränkt, nicht in die Drüsen vorgedrungen war. So entschloß sich denn Hofrath Billroth rasch zu dieser neuen Operation und führte sie sofort aus. Der Patient hat die Operation sehr gut überstanden, er athmet frei und direct aus der Luftröhre, in welche eine Canule eingelegt ist; das Fieber war gering und nur von kurzer Dauer, die Wunde hat sich bereits sehr zusammengezogen und ist in bester Heilung. Hofrath Billroth will erst nach vollendeter Heilung des Patienten eine ausführliche Darstellung der Operation geben; er beschäftigt sich mit Studien über die Möglichkeit, dem Patienten durch Einlegen eines neu zu construirenden Kehlkopfes von Kautschuk die Sprache wieder zu geben, wozu bereits auch von Czerny entsprechende Vorversuche an großen Hunden gemacht wurden."

(Eine originelle Wahlrede) hat jüngst ein Candidat im Staate Ohio gehalten. „Mitbürger", sagte er, „ich weiß, daß mein Gegner sich bemühen wird, alle meine Fehler und Sünden vor Euch aufzudecken; da dies aber wahrscheinlich zu einer Zeit geschieht, wo es mir nicht mehr möglich ist, etwaige Unrichtigkeiten, die sich auch beim besten Willen und der wohlwollendsten Absicht einschleichen, zu widerlegen, so will ich, nachdem ich von meinen Vorzügen gesprochen, nun auch ganz offen meine Fehler bekennen. Ich habe also zwei Menschen ermordet, meine Mündel habe ich um ein ganzes Vermögen betrogen, Blutschande ist mein liebstes Verbrechen, und im Nachbarstaate darf ich mich nicht sehen lassen, weil ich wegen Pferdediebstahls zum Stricke verurtheilt bin. Jetzt wißt Ihr Alles, und wenn mein Gegencandidat mit meinem Sündenregister kommt, so wißt Ihr, woran Ihr seid." Ein derartiges Verfahren wäre auch bei andern Wahlen als in Amerika oft sehr am Platze.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Zusammenstellung der Kreise nicht zu erringen sei. Und ebenso haben's auf der andern Seite die Protestanten da gemacht, wo sie — freilich in weit selteneren Fällen — im gleichen Nachtheil gegenüber den Katholiken waren. So wären wir also, wie die paritätischen Landestheile in vorderster Reihe zeigen, vollkommen im confessionellen Fahrwasser — von politischen Rücksichten ist kaum da die Rede mehr. Ob diejenigen, die durch ihre unablässigen Hetzereien und Beschimpfungen nach katholischer Seite herüber diesen Zustand herbeigeführt, sich dadurch um das Land und das vergötterte Reich ein Verdienst erworben haben, überlassen wir jedem Vorurtheilslosen zur Beantwortung.

So viel von der katholischen Volkspartei, um zu constatiren, daß sie an Kräften wesentlich zugenommen hat. Eine andere Thatsache darf ferner nicht unerwähnt bleiben: daß die katholische Volkspartei nicht mehr allein auf dem Kampfplatz mit den Ministeriellen steht. Wir reden nicht von den Conservativen unter den Protestanten, die eine Handvoll Stimmen in einem Wahlbezirke auf ihren Candidaten Katz vereinigten, auch sind die Bourgeois-Demokraten von Mannheim, die nicht einmal sporadisch da oder dort im Lande einige Stimmen erhielten und in Mannheim selbst nicht gedeihen können, wenig zu zählen; wohl aber fallen die Socialdemokraten nicht ganz unbedeutend in's Gewicht, wenn man berücksichtigt, daß es das erste Mal ist, wo sie in unserem Lande ihre Kräfte zu entfalten versuchen. Die „Badische Landeszeitung" sucht dieselben in ihrer Bedeutungslosigkeit ziemlich geringschätzig abzuthun, allein wir glauben kaum, daß es ihr damit besonders Ernst ist. Schon die Thatsache, daß die Socialdemokraten den Ministeriellen in der Hauptstadt des Landes dahier am Wahltage große Angst eingejagt haben, wie Jeder hier leicht erkennen konnte, ist nicht dazu angethan, zu abschätzig nach jener Seite hin zu urtheilen, und ein anderes hiesiges Blatt, das freilich nur eine knappe locale Bedeutung hat, aber hier offenbar als enfant terrible des Liberalismus aus der Schule schwatzt, sagt mit Fettschrift gegenüber dem Auftreten der Ultramontanen und Socialdemokraten geradezu: es sei „unabweisliche Pflicht der Regierung, das allgemeine direkte Wahlrecht z. Z. zu verweigern". Das sagen nur Leute, die Angst haben, aber dabei ehrlicher sind als Andere, die ihre Furcht hinter einem blasirten Lächeln verstecken. Jedenfalls ist so viel sicher, daß wenn die Socialdemokraten zur Zeit ihre Hauptstärke nicht in den jungen Leuten hätten, die unter 25 Jahre alt sind, die Liberalen in allen Städten und Städtchen bei Wahlen zu zittern Ursache hätten, in denen ein nur einigermaßen entwickeltes Fabrikwesen vorhanden ist. Jene in Süddeutschland noch ziemlich neue Partei speculirt daher nicht umsonst auf die Zukunft.

Die Wahlen im großen Ganzen von Deutschland, um auch hierüber noch ein Wort beizufügen, werden eine große Verstärkung der Centrumspartei bringen; die Katholiken in Preußen, die sich so musterhaft gehalten haben, werden namentlich einen starken Zuwachs aus Bayern erhalten. Angesichts der Hunderttausende von Wählern auf Seiten des Centrums und anderer Oppositionsrichtungen ist es ein completer Wahnsinn, wenn die officiösen Blätter, wie schon die „Frankf. Ztg." richtig hervorgehoben hat, die Wähler in Reichsfreunde und Reichsfeinde abtheilen. Wehe dem Reich, das in seinem Innern in der That so viele Feinde zählen würde, wie die servilen Preßcreaturen ihren Herrn und Meistern vorrechnen wollen! Für solchen Unsinn würden sich andere Völker, die an's constitutionelle Leben gewöhnt sind und auch die Nothwendigkeit der Opposition zu schätzen wissen, wie z. B. die Engländer, denn doch schönstens bedanken, und ein Mensch, der sich derartige Verläumdungen, sei es gedankenlos oder frivol zu Schulden kommen ließe, würde im eigenen Lande entweder als Narr oder selbst als Feind des Vaterlandes betrachtet werden. Kann denn ein Reich gedeihen, dessen Bestand von vornherein auf die Zwietracht basirt wird? Uns fällt bei der Reichsfeindschaft immer eine Aeußerung eines Wirthes in Heidelberg ein, die dieser über einen seiner damaligen Collegen that. Als nämlich vor einigen Jahren in jener Musenstadt der damalige Inhaber der sogenannten „ordentlichen Wirthschaft" nicht prosperiren konnte, äußerte jener Wirth: „Kein Wunder! Wir werfen die Gäste in unsere Wirthschaft herein und der wirft sie hinaus!" —

Möchte das Reich unbeirrt um die servilen Schreier und Preßtrabanten den ersteren Wirthen gleichen, und wir Alle werden dann gemeinsam bestrebt sein, daß unsere deutsche Reichswirthschaft unter den anderen europäischen und außereuropäischen Hotels den Namen einer „ordentlichen Wirthschaft" in aller Welt im besten und ernsten Sinne des Wortes erhält!

Erklärung des „altkatholischen" Prof. Dr. Friedrich Maaßen,

über die Stellung des „Bischofes" Reinkens zu der kirchenpolitischen Gesetzgebung in Preußen.
(Aus der „N. Pr. Ztg.").

Von befreundeter Seite in Norddeutschland werde ich interpellirt, zunächst mit Beziehung auf den Hirtenbrief des Bischofes Reinkens vom 14. d. M., wie ich über die Stellung urtheile, welche dieser Bischof zur neuesten kirchenpolitischen Gesetzgebung in Preußen einnimmt.

Allerdings habe ich der altkatholischen Bischofswahl vom 4. Juni d. J. nicht beigewohnt; aber ich habe mich doch bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich als Altkatholiken bekannt, und bin überdies ein Mitglied der auf dem Kölner Altkatholiken-Congreß vom Jahre 1872 für die Vorbereitung einer Bischofswahl ernannten Commission gewesen. Ich kann daher die äußere Berechtigung der an mich gestellten Frage nicht verkennen und bitte die verehrliche Redaction der Kreuzzeitung, mich in den Stand zu setzen, daß ich in dieser öffentlichen Angelegenheit meine Ueberzeugung öffentlich ausspreche.

Ich habe meine Ansicht über die kirchenpolitischen Gesetze, welche man jetzt meistens mit dem Namen der Maigesetze bezeichnet, bereits in den — schriftlich geführten — Verhandlungen der Commission für die Bischofswahl, zu einer Zeit, da diese Gesetze noch Entwurf waren, deutlich ausgesprochen.

„Ich würde es auf das tiefste beklagen und auf das lebhafteste protestiren müssen," so schrieb ich zu Ende Januar d. J. in ein Circulandum der genannten Commission, „wenn unsere heilige Sache auch nur in die entfernteste Verbindung mit den kirchenpolitischen Gesetzentwürfen der preußischen Regierung gebracht werden wolle. Die Tendenz dieser Gesetzentwürfe ist objectiv uns nicht minder als der vaticanischen Kirche feindlich; was ihnen zu Grunde liegt, ist das Dogma von der absoluten Omnipotenz des Staates in kirchlichen Dingen. Wenn diese Entwürfe Gesetz werden, so haben nur die Träger der Unfehlbarkeit gewechselt, die Sache ist dieselbe geblieben, an die Stelle des unfehlbaren Papstes ist der unfehlbare Staat getreten. Identificiren wir uns mit der Richtung, welcher diese Gesetzentwürfe ihr Dasein verdanken, dann ist unsere Sache — so viel an uns liegt — rettungslos verloren. Wir sind dann aus Bekennern der reinen christlichen Lehre Vorkämpfer des bevormundenden Polizeistaates geworden. Dazu brauchen wir keinen Bischof, und wenn wir einen solchen hätten, so würde er mit einem ächten Bischof doch nichts als den Namen gemein haben, er würde ein Staatsbischof, nimmer aber ein altkatholischer Bischof sein."

Was damals nur noch Entwurf war, als ich diese Worte — sie haben, wenn nicht buchstäblich, so doch im Wesentlichen so gelautet — schrieb, das ist im Mai d. J. Gesetz geworden.

Am 4. Juni d. J. wurde Dr. Joseph Hubert Reinkens zum altkatholischen Bischof gewählt. Er hat dann mehrere Monate später, wie die Zeitungen berichteten, eidlich gelobt, die preußischen Staatsgesetze zu befolgen. Daß er das Gelöbniß mit einer einschränkenden Clausel abgelegt habe, davon meldeten dieselben Blätter, welche diese Nachricht brachten, nichts. Bischof Reinkens hat also, wie man hiernach annehmen muß, das Gelöbniß ohne jede Beschränkung geleistet und somit implicite auch gelobt, die damals längst in Kraft getretenen Maigesetze zu befolgen. Wollte man auch die Möglichkeit einer ungenauen Meldung der Zeitungen in Anschlag bringen, so würde doch die entgegengesetzte Annahme durch die Erwägung ausgeschlossen sein, daß die Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein verclausulirtes Gelöbniß gar nicht zugelassen hätte.

Meine Ueberzeugung ist nun die, daß Bischof Reinkens ein uneingeschränktes Gelöbniß nicht ablegen durfte.

Allerdings heißt es im §. 24 der auch von mir in dem vorbereitenden Comite mitberathenen altkatholischen Synodal- und Gemeinde-Ordnung: „Der Bischof legt den Eid ab, die Staatsgesetze zu beobachten." Aber dieses Statut ist nicht blos ad hoc und auch nicht mit specieller Beziehung auf ein bestimmtes Land gemacht, sondern als allgemein gültige Norm aufgestellt worden; es war daher der erwähnte §. 24 desselben nicht der Platz, um eines preußischen Staatsgesetzes besonders zu gedenken. Vielleicht wäre es rathsam gewesen, eine beschränkende Clausel allgemeinen Charakters dieser Bestimmung hinzuzufügen, dahin lautend etwa, daß ein altkatholischer Bischof auf Gesetze, welche gegen unveräußerliche und wesentliche Rechte der Kirche stritten, sich niemals verpflichten dürfe. Vielleicht war es unter den gegebenen Umständen eine schwer zu rechtfertigende Connivenz, nicht darauf zu dringen, daß dies geschehe. Indessen nothwendig war dieser Zusatz nicht. Niemals konnte aus seinem Fehlen die Folgerung abgeleitet werden, daß das Gegentheil seines Inhaltes hätte gestattet oder gar geboten werden sollen. Daß der Christ die Gesetze seines Landes befolge, ist eine Vorschrift unserer heiligen Religion, aber dieser Vorschrift steht ergänzend die andere, nicht minder heilige, nicht minder verbindliche zur Seite, eine Vorschrift, ohne die kein Christenthum, keine Kirche, ja keine Religion, welche es auch sei, gedacht werden kann: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen." Die Verpflichtung zum Gehorsam gegen die Gesetze kann daher stets nur unter dieser Beschränkung übernommen werden.

Natürlich gebe ich mich darüber keiner Täuschung hin, daß nur unter der Bedingung der unbeschränkten Ablegung des Eides die Anerkennung des Bischofes Reinkens durch die preußische Staatsregierung zu erreichen war. Ich will auch die Möglichkeit zugeben, daß durch die verweigerte Anerkennung die äußere Stellung der Altkatholiken in Preußen zunächst eine sehr ungünstige und schwierige geworden wäre. Aber es handelt sich hier um die Frage: ob der Bischof Reinkens auf die Maigesetze sich verpflichten durfte. Und mit dieser Frage steht denn doch die Frage nach den äußeren Folgen der Perhorrescirung dieser Gesetze außer jeglichem Zusammenhang. Es ist daher auch hier der Ort nicht, näher zu untersuchen, ob diese Folgen denn in der That gar so schreckliche gewesen wären. War es einmal die Pflicht des Bischofes Reinkens, das unbeschränkte Gelöbniß zu verweigern, und war doch anderseits nur um den Preis desselben die Anerkennung des Staates zu erlangen, nun, so war sie eben nicht zu erlangen, das ist klar und unwidersprechlich.

Bischof Reinkens ist noch weiter gegangen. Er hat sich nicht blos dazu herbeigelassen, den Eid auf die Befolgung der preußischen Staatsgesetze abzulegen, ohne die Maigesetze ausdrücklich anzunehmen; am 14. d. M. hat er einen Hirtenbrief erlassen, in dem er sich offen zum Anwalt des Staates in Sachen der Maigesetzgebung aufwirft, indem er die Bischöfe, welche nicht zu Verräthern werden wollen an ihrem Amt, sondern das Recht und die Freiheit der Kirche mit Muth und Standhaftigkeit vertheidigen, zu Gesetzesübertretern stempelt.

So schwer es mir fällt — man wird dies nach meiner kirchlichen Stellung begreiflich finden —, so kann ich doch nach meinen tiefsten Ueberzeugungen nicht anders als öffentlich und feierlich gegen jede Solidarität mit den dieser Handlungsweise zu Grunde liegenden Maximen mich verwahren.

Allerdings bekenne ich mich zu der Ansicht, daß mit der am 18. Juli 1870 definirten Unfehlbarkeit des Papstes die unabhängige Stellung der Staaten unverträglich sei, aber nicht deßhalb habe ich den vaticanischen Decreten mich nicht zu unterwerfen vermocht, um für den die Unfehlbarkeit beanspruchenden Papst eine die Unabhängigkeit der Kirche vernichtende Allgewalt des Staates einzutauschen; nein, wahrlich nicht deßhalb, weil ich der alten katholischen Lehre treu bleiben will, der alten katholischen Lehre, die von einem byzantinischen Staatskatholicismus eben so wenig etwas weiß, als von der absoluten Gewalt eines einzelnen Sterblichen — und wäre es auch der Bischof von Rom — über die Gewissen aller übrigen Menschen.

Wohl halte ich es nach dem Gesetz der Analogie nicht für unmöglich, daß einzelne meiner altkatholischen Glaubensgenossen den Vorwurf gegen mich erheben werden: ich vermehrte die Schwierigkeiten der gemeinsamen Sache durch diese meine öffentliche Erklärung gegen den Bischof Reinkens, ich böte den Gegnern gerechten Anlaß zu triumphiren über die in unserm Lager ausgebrochene Zwietracht u. dgl. m. Ein solcher Vorwurf würde keinen Eindruck auf mich machen. Der Grund unserer engeren Gemeinschaft ist der, daß höher als die äußere Einheit uns die Wahrheit galt. Wohl, um dem Grundsatz treu zu bleiben, daß nur in der Wahrheit die Einigkeit einen Werth hat, spreche ich auch jetzt meine Ueberzeugung offen aus.

Nicht also den Vorwurf fürchte ich, daß ich die Einigkeit störte. Wenn mich ein Vorwurf treffen kann, so ist es höchstens der, daß ich nicht viel früher schon mit Rücksicht auf Personen und Umstände die unserer altkatholischen Gemeinschaft drohende

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gefahr ihrer ganzen Größe nach gewürdigt, daß ich nicht mit viel größerer Entschiedenheit gegen jeden keimenden Gedanken an falsche dem Staat zu machende Concessionen protestirt, daß ich noch Frieden zu halten gesucht habe, wo schon die Voraussetzungen des Friedens fehlten.

Vielleicht wäre auch ein solches entschiedeneres Handeln ohne jedes positive Resultat geblieben; aber ich würde doch mit dem Gefühl einer noch größeren persönlichen Berechtigung, als mit dem dies jetzt möglich ist, jede Solidarität mit der Stellung des Bischofes Reinkens gegenüber der neuesten kirchenpolitischen Gesetzgebung in Preußen zurückzuweisen im Stande sein. Immerhin aber danke ich der verehrlichen Redaction, daß sie mir für diese Erklärung Raum gegönnt hat. Ich habe doch mindestens über die Thatsache des Gegensatzes jeden Zweifel heben können.

Wien, 26. December 1873.

Dr. Friedrich Maaßen.

Deutschland.

* **Karlsruhe**, 15. Jan. Die Budgetcommission beantragt den Strich der Dotation des erzbischöflichen Stuhls während der Sedisvacanz.

* **Karlsruhe**, 16. Jan. Prinz Wilhelm von Baden erklärt in einer Veröffentlichung an seine Wähler, daß er die auf ihn gefallene Wahl annehme.

+ **Altbreisach**. Hier wurde Marbe mit 278, Pflüger mit 233 Stimmen gewählt. Bei den Zollparlamentswahlen erhielt Freiherr von Andlaw 30—40 Stimmen, Roggenbach 150, vor 3 Jahren Gagern 120, Roggenbach 264, und jetzt Marbe 278 und Pflüger 233; Marbe erhielt also in der Amtsstadt Altbreisach 45 Stimmen mehr als sein Gegencandidat. Dieses Resultat liegt unsern liberalen „Intelligenzen" schwer im Magen. Anstatt aber die eclatante Niederlage nach Mannesart würdig zu tragen und so auch zur Beilegung der sich bei solchen Wahlen ergebenden Aufregung beizutragen, wird die von Gift und Galle sprühende Feder in Bewegung gesetzt und ein in verbissener und wahrheitswidriger Leidenschaftlichkeit ganz unqualificirbares Machwerk in der Breisgauerin vom Stapel gelassen. Daß die Geistlichen übel wegkommen, mußte man erwarten; aber nach Art von literarischen Freibeutern und Pantoffeljakobinern wird über die armen wehrlosen barmherzigen Schwestern und Klosterschwestern hergefallen, die sich nicht vertheidigen können, und ihnen der Vorwurf — natürlich ohne Beweis — von den ausgesuchtesten und schlechtesten Wahlumtrieben in's Gesicht geschleudert. Solch ein scheußliches Gebahren zeigt nur zu deutlich den Mangel jedes Anstandes. Doch jetzt kommt erst, was wir vorzubringen haben.

Nachdem liberale Beamte mit einer Anrede ihre Untergebenen zur Wahl entlassen, nachdem ein Fabrikant seine Arbeiter zur Wahl haranguirte und von Marbe ohne Grund und ohne Beweis sagte, er sei kein geeigneter Mann, nachdem der Rabbiner in der Synagoge gesagt (wo scheint's der Kanzelparagraph nicht gilt): „Wählt keinen Anwalt, der mit den Schwarzen geht ꝛc.", nachdem ein liberaler Vertrauensmann in wahrer Humanität Herrn Marbe wünscht, er solle vom Teufel geholt werden, nachdem ein liberaler Beamter in wirklich roher Weise sich über Marbe ausließ in einem öffentlichen Wirthschaftslokal — wir haben Ohrenzeugen — und nachdem ein Polizeibediensteter mit „Vieh" um sich geworfen hatte, hätte man billigerweise erwarten sollen, die Liberalen würden über solche Kampfesmittel sich schämen und ihre Niederlage mit Würde ertragen; denn da ist Licht und Luft nicht mehr gleich getheilt, sondern die Wahl ist zu einem großen Theil das Ergebniß eines tyrannischen Terrorismus und eines ungebildeten wüsten Treibens. Wenn man viele Stimmen der Angestellten, der Israeliten (130), und der Protestanten abzieht, so stimmten für Pflüger kaum 20 kath. Bürger! Und so allerdings hat die Wahl in Altbreisach eine eminente Bedeutung: die Katholiken wollen sich nicht vom Pöbel in Glacehandschuhen am Gängelbande herumführen lassen, der sie mit den unfehlbaren Lehren seiner seichten und leichten Weisheit bereichern möchte. Auch der Amtsbezirk Altbreisach hat trotz der protestantischen Orte Ihringen, Bischoffingen, Leiselheim, Bickensohl ꝛc., welche alle wie ein Mann gegen Marbe stimmten, die Mehrheit der Stimmen für Marbe abgegeben — noch nie geschah das! Wir wollen uns das merken für die Landtagswahl.

Augsburg, 15. Jan. Ein Telegramm der „Augsb. Allg. Ztg." aus Rom vom gestrigen Tage meldet, daß der Cardinal Antonelli in Folge eines heftigen Gichtanfalls lebensgefährlich erkrankt sei und die Sterbesacramente empfangen habe. Im Vatican herrsche große Beunruhigung.

Köln, 14. Jan. Die „Kölnische Zeitung" versichert aus guter Quelle, daß die Angaben der „Germania" über die päpstliche Bulle unrichtig seien. Die Aechtheit des von der „Kölnischen Zeitung" veröffentlichten Textes sei nicht zu bezweifeln.

Berlin, 13. Jan. Im Vordergrunde der allgemeinen Aufmerksamkeit stehen die Reichstagswahlen. Fehlt es auch heute noch an festen Anhaltspunkten, um über die Parteigruppirung viel Bestimmteres als gestern sagen zu können, so sind doch die inzwischen hier eingegangenen neuen Wahlnachrichten nur geeignet, die Gewißheit zu befestigen, daß das Centrum, die Fortschrittspartei und die Social-Demokraten am 10. d. glänzende Siege auf Kosten der Pseudo-Conservativen und National-Liberalen gefeiert haben. Das ist auf der einen Seite eine höchst erfreuliche, auf der andern eine höchst bedenkliche Erscheinung. Erfreulich, in so fern der Wahlsieg der Centrumspartei mehr und mehr der Einsicht Bahn brechen muß, daß Fürst Bismarck mit seiner Kirchenpolitik auf Wege gerathen ist, die nimmer zu einem guten Ziele führen können; bedenklich, in so fern die Erfolge der Social-Demokraten beweisen, daß unsere socialen Verhältnisse schon jetzt vollständig unterwühlt sind. Die Kreuzztg. hat daher wohl Ursache, mit einer gewissen Schadenfreude auf das Ergebniß der letzten Wahlen zu blicken, und sich die Niederlage ihrer eigenen Partei nicht allzu sehr zu Herzen zu nehmen, zumal sie dieselbe zum nicht geringen Theile durch ihre schwankende Haltung selbst verschuldet hat. Am meisten finden sich die Organe der Regierung und der national-liberalen Partei enttäuscht. Jene verrathen ihr Mißbehagen durch tiefes Schweigen, diese durch eine höchst kleinlaute Sprache. Vom Fürsten Bismarck erzählt man sich, daß die erlittene Niederlage in ihm eine sehr übele Laune erzeugt habe, und daß er wieder an seinen alten Zufällen leide. Am Wahltage war er noch in recht heiterer Stimmung. Er betheiligte sich nicht bloß, gleich den Ministern Delbrück, v. Schleinitz, Dr. Achenbach und Dr. Leonhardt selbst am Wahlgeschäft, sondern verkehrte auch, wie ein Localblatt berichtet, in cordialster Weise mit dem Wahlvorstand, dem er mittheilte, daß er direct vom Kaiser komme, mit dessen Gesundheit es vortrefflich gehe, ja er leerte sogar mit den Vorstehern ein Glas Champagner auf das Wohl des Kaisers und des Stifters des Deutschen Reiches. Weniger gemüthlich ging es in einem Wahllocal an der Schönhauser Allee her, wo die enttäuschten Social-Demokraten die Wahlvorsteher insultirten und die Mahnungen des anwesenden Revier-Polizei Lieutenants zur Ordnung mit Thätlichkeiten erwiderten, so daß Schutzleute einschreiten mußten und ein halbes Dutzend der Tumultuanten verhafteten. Im vierten und sechsten Wahlbezirk brachten die Social-Demokraten es übrigens zu einer sehr stattlichen Minorität, im letztern sogar zu einer so stattlichen Minorität, daß der Sieg Schulze-Delitzsch's an einem seidenen Faden hing. Man sieht also, daß die Drohung des Herrn Wagener, des frühern Intimus des Fürsten Bismarck, mit der Niederwerfung des Bürgerstandes durch die Arbeiter-Bataillone, sich auf dem besten Wege der Verwirklichung befindet. Trotzdem ist zu befürchten, daß die Regierung in diesen schlimmen Zeichen der Zeit noch keine Mahnung zur Umkehr erblicken wird. Und doch fehlt es nicht an andern Erscheinungen, die mit gebieterischer Nothwendigkeit zu einer solchen Umänderung drängen. So ist nichts bezeichnender für die wachsende Entsittlichung, Verwilderung und Gottlosigkeit, als das Treiben in den evangelischen Kirchen bei Gelegenheit der kirchlichen Wahlen. Während die liberalen Organe immer behauptet haben, daß der schwache Kirchenbesuch lediglich eine Folge des Zelotismus der orthodoxen Geistlichkeit sei, ist statistisch festgestellt, daß gerade der von den rationalistischen Geistlichen abgehaltene Gottesdienst regelmäßig am schwächsten besucht wird. An dem genannten Tage befanden sich in mehreren protestantischen Kirchen, laut einem Bericht des evangelischen „Kirchlichen Anzeigers" kaum 50 Personen, in der neuen Kirche, wo Dr. Sydow die Predigt hatte, anfänglich gar nur fünf, später zwanzig Personen. Nach beendigtem Gottesdienst strömten die Wähler unter argem Tumult in die Kirchen, viele mit bedecktem Kopf und mit brennenden Cigarren, hier und da die Schnapsflasche herumreichend. — Die „N. A. Z." glaubt bald in der Lage zu sein, volle Bestimmtheit über die Echtheit der von der „Köln. Ztg." veröffentlichten päpstlichen Constitution geben zu können, und verspricht, einen Beitrag von 10,000 Frcs. zum Peterspfennig zu liefern, wenn die „Germania" den Nachweis erbringen könne, daß die deutsche Gesandtschaft irgend welche Summe zu dem bekannten Zwecke an irgend wen gezahlt habe. Auf welche Weise die deutsche Gesandtschaft jedoch in den Besitz des in Rede stehenden Actenstückes gelangt ist, hütet sich das officiöse Blatt natürlich wohl zu sagen. (K. V. Z.)

Berlin, 13. Jan. Der Ausfall der Wahlen, soweit er bereits bekannt ist, erregt hier großes Aufsehen. Man hatte sich Besorgnissen in Betreff der Ultramontanen und Socialdemokraten nicht verschlossen, daß aber die „Reichsfeinde" in solcher Zahl, wie es geschehen, auftreten, daß sie es selbst in Kreisen, welche bisher Domänen der Regierungspartei waren, zu so respectabeln Minoritäten bringen würden, darauf hatte man sich doch nicht gefaßt gemacht. Die „Spen. Ztg." lamentirt heute wie folgt:

„Wie sollen wir uns ein solches Resultat erklären? Sollen wir daraus einen Umschlag, einen Abfall von den erst vor kurzer Frist so hoch gefeierten Ideen erkennen? Nein, das können und wollen wir nicht. Es wäre zu traurig, es wäre gerade zu entsetzlich, wenn dieselbe Bevölkerung, welche seit Jahren sich mit stürmischer Ungeduld nach einer rettenden That sehnte, welche jedes Zeichen einer Reorganisation des im Zerfall begriffenen deutschen Bundes mit Jubel begrüßte, welche endlich die großartige Schöpfung des Deutschen Reiches wie eine Wiedergeburt des deutschen Volkes feierte, jetzt feig das Schlachtfeld verließe und den offenen Feinden unserer Nation, unserer Cultur, unserer ganzen geistigen und materiellen Entwickelung, jenen Burschen, welche die Greuelthaten der Pariser Commune verherrlichen, und jenen Verräthern, welche die Fluchreden des vaticanischen Priesters als Evangelium verehren, das Terrain überließe."

Die „Spen. Ztg." sollte bedenken, daß einerseits die Politik der Regierung, andererseits die widerstandslose Schwäche des parlamentarischen Liberalismus gegen dieselbe den „Reichsfeinden" das erweiterte Terrain geschaffen haben. Es ist eine alte Erfahrung, daß stets und überall da, wo die sog. Mittelparteien versagen, die Extreme an Kraft und Einfluß gewinnen.

Aus Rom wird den „Daily News" unterm 11. telegraphirt: „Die deutsche Regierung hat deutlich erklärt, daß sie die Legalität der Wahl eines neuen Papstes nicht anerkennen werde, falls die Procedur nicht in einem regelmäßig constituirten Conclave stattfindet." Es stimmt das mit der bekannten Auslassung des Fürsten Bismarck im Abgeordnetenhause überein. (Frkf. Ztg.)

Berlin, 15. Jan. Von den 383 Reichstagswahlen sind ca. 360 Resultate officiell bekannt. Davon kommen nach annähernder Schätzung auf die nationalliberale Partei 130, auf das Centrum 83, auf die Fortschrittspartei 35, auf die deutsche Reichspartei 30, auf die Conservativen 17, die liberale Reichspartei 8, die Polen 11, die Socialdemokraten 6, die Württembergische Volkspartei 1, die Dänen 1; die Partikularisten 2. Engere Wahlen sind in 36 Wahlbezirken erforderlich. Bei den engeren Wahlen kommen in Betracht: etwa 24 Nationalliberale, 17 Conservative, 11 Candidaten der Centrumspartei, 8 der Fortschrittspartei, 2 der deutschen Reichspartei, 8 Socialdemokraten, 1 dänischer und 1 partikularistischer Candidat.

Ausland.

Wien, 15. Jan. Das „Telegraph. Correspond.-Bureau" meldet: Gegenüber den Nachrichten von gemeinsamen Schritten der katholischen Mächte bei der Curie wegen der neuen die Papstwahl betreffenden Bulle können wir bekräftigen, daß das Wiener Cabinet bereits vor längerer Zeit im Vatican gegen jede Aenderung der bisher giltigen Constitution über die Papstwahl die eindringlichsten Vorstellungen gemacht und im Quirinal auf die Unerläßlichkeit der vollsten Unabhängigkeit eines eventuellen Conclaves hingewiesen hat.

Paris, 15. Jan. Es heißt, daß die „Numancia" und die auf ihr mitentwichenen Sträflinge aus Cartagena noch heute den spanischen Behörden ausgeliefert, die anderen Flüchtlinge aber in Algerien internirt werden würden.

Cartagena, 14. Jan. Die Uebergabe der Stadt erfolgte ohne Blutvergießen. Die spanische Flotille hat den Insurgentendampfer „Darro" mit vielen Flüchtlingen genommen.

Oran, 14. Jan. Die Insurgentenfregatte „Numancia" ist den französischen Behörden übergeben worden und führt jetzt die französische Flagge. Eine spanische Fregatte, gefolgt von einer französischen, ist im hiesigen Hafen angekommen.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer unseres Blattes ist auf Seite 2, Sp. 2, Z. 36 v. o. in der Rede des Abg. Hug statt „erfolgen" zu lesen: erhoben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. Ferd. Bissing.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Herrschaftshäuser, Villa's
Privat- und Geschäftshäuser
(darunter mit großen Räumlichkeiten und schönen Gärten) in vorzüglichen Lagen.
ein sehr besuchter Gasthof
ferner **eine gute Wirthschaft,**
eine rentable Brauerei,
Bauplätze, Gärten, Aecker
für Fabrikanlagen, Lagerplätze 2c. 2c.
sind unter günstigen Kauf- und Zahlungsbedingungen in **Karlsruhe** durch Unterzeichneten **zu verkaufen.**
Kaufliebhabern ertheilt nähere Auskunft
Adolph Goldschmidt, Güteragent,
Zähringer Straße Nr. 79 in Karlsruhe.
(Tägl. v. 11—1 u. v. 3—4 Uhr zu sprechen.)

Neue Kirchenmusikalien.

In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. Br. sind erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

J. Schweitzer, Dompräbendar, Domcapellmeister, Ehrenmitglied der Academie S. Cäcilia in Rom 2c.

Katholische Kirchengesänge für Sopro, Alt, Tenor u. Baß Opus 15.

Die in diesen Original-Compositionen äußerst zahlreich gebotenen Motetten, Gradualien, Offertorien, Antiphonen, Segensgesänge, Lieder zur Anrufung des hl. Geistes, Hymnen zu Maria und andern Heiligen u. dgl. m. werden gewiß eben so rasch allgemeine Verbreitung finden, wie die nun vergriffenen „Geistl. Lieder" des Verfassers, als deren Fortsetzung vorstehendes Werk gelten kann. Preis Partitur 2 Thlr.; 4 Stimmen zusammen 2 Thlr.

Messe zu Ehren des hl. Johannes des Täufers für Sopran, Alt, Tenor und Baß Op. 18; mit Begleitung der Orgel allein oder des Orchesters. Orgel- und Directions-Stimme mit 4 Singstimmen 2 fl. 2 kr. Die 4 Sing-Stimmen allein 52 kr. Die Orchesterstimmen complet 1 fl. 45 kr.

Orgelstücke: Vor-, Zwischen- und Nachspiele, nebst Modulationsbeispielen in den alten und neuen Tonarten, für Kirche und Schule. Op. 19. 1 fl. 10 kr.

Fünf geistliche Gesänge zu Behrle's Tobias für Sopran, Alt, Tenor und Baß, oder einstimmigen Chor, mit Harmonium, Orgel oder Pianoforte. Op. 20. Bei Maiandachten, Krippenspielen, Oelberg-Andachten u. dgl. verwendbar. Preis 35 kr.

Der Umstand, daß die früheren Werke des Verfassers bereits zu Tausenden in der alten und neuen Welt verbreitet sind, und, was bei Musikalien eine Seltenheit, theilweise neu aufgelegt werden mußten, ist wohl die beste Bürgschaft für die Brauchbarkeit vorstehender Compositionen und läßt eine weitere Empfehlung derselben als überflüssig erscheinen.

Gicht-, Rheumatismus-, Magenkrampf- und Hämorhoidalkranke heilt
Dr. Müller, in Frankfurt a. M.
Senckenbergstr. 5. Kurprospecte gratis franco.

In dem Pensionat
der Schwestern der christlichen Liebe
auf Schloß Gutenberg bei Balzers

im Fürstenthum Liechtenstein beginnt der Sommerkurs am 15. April. Der Pensionspreis beträgt jährlich 240 fl. österr. Währung Silber.

Die herrliche Umgebung und gesunde Lage des Instituts wirkt wohlthätig auf Geist und Körper. Für eine sorgfältige christliche Erziehung der Zöglinge, gute Pflege, gründlichen Unterricht im Deutschen, in den Sprachen, im Zeichnen, in der Musik, und in den weiblichen Handarbeiten wird gewissenhafte Sorge getragen. Conversationssprache ist die französische. Eltern und Vormünder, welche gesonnen sind, uns Zöglinge anzuvertrauen, werden gebeten, dieselben frühzeitig anzumelden. — Prospekte verabfolgt jederzeit bereitwilligst

2.1. H.178.Z. **Die Oberin.**

150,000 Thaler im glücklichen Falle!

Die unterzeichneten Obereinnehmer beehren sich hiermit anzuzeigen, daß die Gewinnziehungen der neuen von hoher Regierung errichteten, genehmigten und garantirten großen Geldlotterie 3.2.

schon am 22. und 23. Januar a. c.

beginnen werden und dieselben nunmehr in ihrer Gesammteinrichtung derart vortheilhaft eingerichtet ist, daß 41,000 Gewinne von ev. Thlr. 150,000, 100,000, 50,000, 25,000 20,0 , 15,000, 12,000, 10,000, 6mal 8000, 6000, 5000, 22mal 4000, u. s. w. zum Vorschein kommen müssen.

Ganze Originalloose kosten planmäßig Thlr. 4, Halbe Thlr. 2, Viertel Thlr. 1, welche gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages, nach den entferntesten Gegenden prompt versandt werden.

Für eine gewissenhafte pünktliche Bedienung dürfte unsere Stellung jede Garantie bieten und beliebe man nur geneigte Bestellungen recht bald an unterzeichnetes Handlungshaus gelangen zu lassen, da die Ziehungen schon in wenigen Tagen (am 22. und 23. Januar) beginnen werden.

Die amtlich bestallten Obereinnehmer: **Strauss & Cie.** in Hamburg.

Zu beziehen durch unterzeichnete Verlagshandlung, sowie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes:

Viertes Heft
der
Alten und neuen Welt 1874.

Inhalt:

Die schneebeladene Tanne. Gedicht von Adolf Bube.
Der sechzehnte Mai. Historischer Roman von Hermann Hirschfeld. (Fortsetzung.)
Zur Geschichte der Geige.
Ueberzählig. Nach dem Holländischen des Gerard Keller von W. Lange. (Forts. und Schluß.
Etwas über die Kometen. Von Hermann J. Klein.
Die Tochter des Forstmanns. Erzählung von Karl Lellmann.
Allerlei: Zu unsern Bildern. — Der Fleischverbrauch in Berlin. — Die Schule ist aus. — Rebus. — Logogriph. — Auflösung des Akrostichons und des Logogriphs im 2. Hefte.

Illustrationen: Die schneebeladene Tanne. — Am Allerseelentage. Von E. Yung. — Am Vorabend der Hochzeit. Originalzeichnung von G. Hahn. — Antonio Stradivario. — Ein Geißhirt von Granada in Spanien. Gemalt von R. Anedell. — Ein Schälchen Kaffee und ein Pfeifchen Tabak. Nach Gemälden von E. Stammel. — Schlußvignette. — Initiale H. — Die Schule ist aus. Gemalt von Ferdinand Waldmüller.

Jeden Monat erscheint ein Heft; zwölf Hefte sammt Titel und Inhaltsverzeichniß bilden einen Band.

Zum Preise von 40 Pf., 4 Sgr., 14 kr. Südd., 20 Neukr. Silber. 50 Cts. per Heft, oder Mark 4. 80 Pf. Thlr. 1. 18 Sgr. Fl. 2. 48 kr. Südd. Fl. 2. 40 Neukr. Silber oder Fr. 6. per Jahrgang.

Zu beziehen durch die Verlagshandlung und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Dazu als Prämie: „Christus am Kreuz mit Maria, Johannes und Magdalena" in feinstem Farbendruck gegen Nachzahlung von nur: Mark 1. 20 Pf. 12 Sgr. 42 kr. 60 Neukr. Silber oder Fr. 1. 50 C.

Verlag von Gebr. Karl und Nikolaus Benziger
in Einsiedeln, New-York und Cincinnati.

Religiöse Gemälde
in künstlerischer Ausführung ganz nach Wunsch und Angabe werden geliefert durch **Friedrich Gyben's**
Kunst-Verlag für kirchliche Malerei in München.

Setzer-Lehrling.
Ein junger Mensch, der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, kann als Setzerlehrling sogleich oder später in die Schweiß'sche Buchdruckerei, Adlerstraße Nr. 20 eintreten.

Mein best assortirtes
Café-Lager
zu äußerst billigen Preisen empfiehlt bestens **W. Grimm,**
Langestraße 19.

Gr. Hoftheater in Karlsruhe.
Freitag, 16. Jan. Erstes Quartal. 10. Abonnements-Vorstellung. **Der Freischütz.** Romantische Oper in 3 Acten von K. M. v. Weber. Agathe: Frl. Steinher, vom Stadttheater in Köln als Gast. Anfang halb 7 Uhr.

Geburten.
10. Jan. Ein Knabe, (Zwillingsbruder), Vater August Raber, Bahnhofarbeiter.
12. „ Bertha Edith, Vater Karl Kern, Privatmann.
12. „ Oskar, V. Karl Weber, Sattler.
11. „ Lina Katharina, Vater Leopold Müller, Hafner.
13. „ Josefine Anna Justine, Vater Josef Gänshirt, Hoboist.
15. „ Franz Josef, Vater Franz Kleindienst, Maschinenheizer.
13. „ Marie Emilie, Vater Peter Schenk, Schneider.

Fahrtenplan vom 1. Nov. 1873
anfangend:

Abgang von Karlsruhe.

Nach Rastatt, Baden, Freiburg 2c.:
1.10*. 6.45. 7.35*. 10.45. 11.40*. 1.45 2.30*. 5. 7.40. (10.15 nur bis Rastatt).

Nach Bruchsal und Heidelberg 2c.:
7.10. 9.30. 11.12*. 12.40. 1.40*. 4.55. 3.25*. 8.40. 2.40*.

Nach Pforzheim (Mühlacker):
7.50. 10. 1.20*. 1.45. 5.5. 7.45. 11.50*.

Von Pforzheim nach Karlsruhe:
5.25. 6.40. 6.29*. 9.42. 12.23. 1.29* 4.48. 9.10.

Nach Mannheim (Rheinthalbahn):
6.10. 9.30. 2. 7.15.

Von Mannheim nach Karlsruhe:
5.50. 10.35. 2.30. 6.45.

Nach Maxau:
6.35. 8.15. 10.45. 2.30. 6.5.

* Schnellzüge.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 15. Januar.

Staatspapiere.		pr. comptant.									
Preußen	4½% Consol. Oblig.	105⅝	G	Rußland 5% Obligationen v. 1872	93⅜	G	5% Oesterreichische Südbahn-Priorit.	85⅞	G	Finnländer 10-Thlr.-Loose	10 G
	4½% do.	—	P	Belgien 4½% Obligationen	102	G	3% do. do.	43¾	G	Meininger 7-fl-Loose	7⅜ b
	4% do.	99¼	G	Schweden 4½% Oblig. in Thaler	97½	b	5% Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Em.	85½	G	**Wechsel-Cours.**	
Baden	5% Obligationen	104	G	Schweiz 4½% Eidgenossensch.-Obl. i. Fr.	—	G	5% do. do. 2. Emiss.	83¼	G	Amsterdam k. S.	99¼ b
	4½% do.	100½	G	4½% Berner Obligationen	—	G	5% Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl.	85	G	Augsburg „	100 P
	4% do.	9[illegible]⅝	G	N.-Amerika 6% Bonds 1882r v. 1862	98	G	3% Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28 kr.	61¾	b	Berlin „	104⅞ G
	3½% do. v. 1842	91⅝	b	6% „ 1885r v. 1865	100⅞	G	5% Hessische Ludwigsbahn	103¾	P	Bremen „	105⅛ P
Bayern	4½% Obl. 1856 3s. 1 jähr.	102	P	5% „ 1904r 10/40 1864	97	G	5% Pfälzische Ludwigsb. (Bexbach.)	—	b	Brüssel „	93⅜ b
	4½% „ (8ins 1jähr.)	—	b	Spanien 3% neue Schuld von 1869	16	P	6% Central Pacific, rückz. 1898	83⅛	b	Hamburg „	105⅝ P
	4% „ „ 1jähr.	97⅞	G	Frankreich 5% Rente. Fr. zu 28 kr.	—	G	6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868	65⅞	G	Leipzig „	105 P
Württemberg	5% Obligationen	104⅞	G	do. leere.	—	b	6% südl. Pac. Miss. r. 1888 v. 1869	43¾	G	London „	118½ b
	4½% „	101	b	**Actien und Prioritäten.**			**Anlehens-Loose.**			Mailand „	— b
	4% „	96½	G	Badische Bank, 200 Thaler	113	b	Bayerische 4% Prämien-Anleihe	115¾	b	Paris „	93½ b
Nassau	4½% Obligationen	97	G	3% Frankfurter Bank, fl. 500	147⅛	P	4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr.	—	G	Wien „	102⅞ b
	3½% do.	92½	G	4% Darmstädter Bankactien, fl. 250	393½	b	Badische 35-fl.-Loose	68	b	**Gold und Silber.**	
Sachsen	5% do.	105⅝	G	3% Oesterr. Nationalbank, fl. 600 6 kr.	1041	G	Braunschweiger 20-Thlr.-Loose.	22⅛	G	Dr. Friedrichsd'or	fl. 9. 57½ 58½
Gotha	5% do.	—	P	5% do. Creditactien, fl. 160	94½	b	Gr. Hessische 50 fl.-Loose	—	G	Pistolen	„ 9. 41—43
Gr. Hessen	5% do.	—	P	Stuttgarter Bank	94½	G	„ 25-fl.-Loose	60	P	Holländ. 10-fl.-St.	„ 9. 52—54
	4% do.	96⅞	G	5% Elisabethbahn, fl. 200	228½	b	Kurhessische 40-Thaler-Loose	69½	G	Ducaten	„ 5. 32—34
Oesterr.	5% Silberrente Z. 4½%	65⅝	G	5% Rudolphsbahn, fl. 200	—	G	Ansbach-Gunzenhausener 7-fl.-Loose	14½	b	20-Frankenstücke	„ 9. 20½ 21½
	4% Papierrente: Z. 4½%	61¾	P	4% Ludwigshafen-Bexbacher-E. fl. 500	183	b	Oesterr. 4% 250-fl.-Loose von 1854	92	b	Engl. Sovereigns	„ 11. 48—50
	do. do.	61½	G	4½% Bayerische Ostbahn, fl. 200	115	b	„ 5% 500 do. do. 1860	94	b	Russ. Imperiales	„ 9. 42—44
	5% Ung. E.-B.-Anl. 1888	72	G	4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200	148¼	P	„ 100-fl.-Loose do. 1864	147	G	Dollars in Gold	„ 2. 24½ 25½
Holland	5% Oblig. v. 1871	93½	P	5% Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500	343	G	Schwedische 10-Thaler-Loose	14½	b		

Druck und Verlag von L. Schweiß, Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.